№ 33 Neue Gartenlaube. 1896

Beilage zum „Danziger Courier".

Nach dunklen Stunden.

Novelle
von
Louise Cammerer. [7]

(Fortsetzung.)

Triumph blitzte in Graf Rosanoffs Zügen auf, dann sagte er kühl: „Stehen Sie auf, Gräfin, dieser Fußfall erniedrigt Sie. Ich hege keine Vorliebe für theatralische Vorgänge. Entweder — oder! ein Drittes kenne ich nicht, dies die Antwort — auf Ihre thörichte Bitte!"

Valentine erhob sich. Sie hatte sich gedemütigt vor diesem Mann, wie nie im Leben und — — mit welchem Erfolg. Ein feindlich, tödlich kalter Blick traf ihn aus ihren Augen. Hochmütig sagte sie: „Es sei, Excellenz; ich füge mich dem Druck der Verhältnisse. Sie mögen Ihren Willen haben. Doch fremd wie meinem Denken und Fühlen werden Sie auf meinem Herzen bleiben bis in die fernsten Zeiten. Jeder Gedanke, jeder Pulsschlag, jede Regung meiner Seele wird dem Mann meiner Liebe zugehören — bis an mein Ende!"

Eine flüchtige, stolze Verneigung — sie schieden.

Valentine wankte zu ihrem Wagen. Sie drückte den Kopf fest in die seidenen Kissen, um die heißen, bittern Thränen zu verbergen, welche der Vernichtung ihres Glücks, der tiefsten Erniedrigung, der sie sich vergebens ausgesetzt, reichlich flossen.

Verzweiflung erfüllte ihre Seele. „Treue über alles!" — In bittern Hohn hatten diese Worte sich verwandelt. . .—

Mehr als ein Jahr ist seit diesen Begebenheiten verflossen.

Ein Jahr — welch' kurze Spanne Zeit und wie verhängnisvoll für einzelne Menschen und wie unendlich folgenschwer manchmal für die Geschicke der Nationen. Wahrlich, wenn jener erhabene Dulder, der seine göttliche Lehre, das Evangelium der Liebe und der Barmherzigkeit mit dem schmerzlichsten, schimpflichsten Tode besiegelt, verkörpert wieder unter den Menschen wandeln könnte, er würde dasselbe finden, wie ehemals, sie würden ihm heut „Hosianna, Hosianna!" entgegenjauchzen, um ihm morgen „kreuziget, kreuziget ihn!" zuzurufen.

Mit welch glühender Bewunderung, mit



Sigrid Arnoldson.

welcher Begeisterung erfassen heut die Menschen eine neue Idee, einen neuen, großen Gedanken. Doch nach kurzer Zeit kommt der Rückschlag, die Ernüchterung, das Erkalten der Gefühle, die noch vor kurzem für eine Sache geglüht, um sie nun gleichgiltig fallen zu lassen. So verschiedenartig die Menschen veranlagt sind, so eigenartig die Kultur und Bildungsstufe jedes einzelnen — einen Zug haben sie alle gemeinsam: die unbesiegbare Selbstsucht. „Das eigne Wohl, das eigne Beste über alles!" lautet ihr Wahlspruch.

Wenn es gilt, eine Bequemlichkeit zu entbehren, einen Genuß sich zu versagen, da regt sich das häßliche, widerwärtige Gefühl, da schwinden die edlen Gedanken von Nächstenbeglückung wie Seifenblasen, welche der Wind zerstiebt. Was man mit Opfern erkaufen sollte, meidet man oder erkauft es höchst ungern und wie viel tausendmal handeln wir gegen unsre bessere Ueberzeugung, lediglich um nicht das Urteil beschränkter, engherziger Mitmenschen herauszufordern.

Und wie gern und vorschnell hebt der Mensch den Stein gegen seinen lieben Nächsten, wir sehen ja stets den Splitter in des andern Augen und vergessen den Balken im eignen.

Christen nennen wir uns und doch wie wenig haben wir gemein mit jener göttlich erhabenen Lehre — außer dem Namen?

Pfingsten kam ins Land gezogen mit wolkenlos blauem Himmel und glanzvoller Herrlichkeit der Natur.

Den jungen Trieben der Tannen und Wachholdersträucher entströmt würziger Harzgeruch. Die Kastanien haben ihre zartrosa und weißen Kerzen aufgesteckt und die gütige Mutter Natur hat ihr buntestes Farbenkleid angelegt. Neues, frisches Leben quillt aus allen Zweigen, neues Leben schallt aus allen Sträuchern.

Unzählige gefiederte Sänger beleben Wald und Flur und können nicht genug der Lieder finden, um den Schöpfer aller dieser Herrlichkeiten zu preisen.

Vor dem blumengeschmückten Altar der kleinen Kapelle zu N. kniet ein junges Paar und ein Priester spricht weihevolle Worte zu dem Bunde zweier Herzen, welche die Liebe vereint und das Leid.

Goldenes Sonnenlicht umwebt mit seinem Glanz das Kirchlein, dessen Fenster in rosiger Glut weithin schimmern und in den duftigen Linden, die es halb verstecken, singen die Vöglein ein jubelndes Brautlied.

Innig schmiegt sich die junge Frau im einfachen Brautkleid an den geliebten Gatten,

dem sie Treue fürs Leben zugelobt. Die traurige Vergangenheit versinkt vor der glückverheißenden Zukunft.

Hans Holm und Therese Waldeck sind die glücklichen Neuvermählten. Das Bild Holms, dem Raimund alle Zukunft abgesprochen, war für ihn zum Quell des Glücks geworden und hatte ihm die ehrenvollste Anerkennung gebracht.

Holm blieb bescheiden und einfach wie zuvor; nachdem er sich ein trautes, behagliches Heim gegründet, war es sein erstes gewesen, Therese, mit welcher er in brieflichem Verkehr geblieben, seine veränderten Lebensverhältnisse mitzuteilen und sie in schlichten, herzlichen Worten zu bitten, sein Weib zu werden. Er hatte Mut, Gottvertrauen und Hoffnung auf die Zukunft und arbeitete flott weiter.

Und sie, die Einsame, Verwaiste, empfand es wie ein Geschenk Gottes, daß sich ihr ein edles, treues Herz in Liebe zuneigte, ein schützendes Auge sie bewachen wollte für alle Zeiten. —

Die Trauung war vorüber. Therese vertauschte das Brautkleid mit einem dunklen Reiseanzug. Hand in Hand gingen sie nach dem kleinen Friedhof.

Lange, lange kniete sie an einem von Epheu und Blumen geschmückten Hügel und drückte die weinenden Augen in das junge Gras. Ein leises Rauschen ging durch den Cypressenbaum, welcher den Grabstein überwölbte; es klang wie Geisterwehen, wie ein Glückwunsch der Geschiedenen für die teure Schwester.

Holm zog sie sanft empor und an sein Herz; doch noch einmal nickte sie leise einen Gruß zurück, denn sie schieden auf lange von der Heimat.

* * *

Luganos Herrlichkeit tauchte vor Thereses entzückten Blicken auf; hier verträumten sie den Anfang ihres Glückes, hier begann das Wunderland Italien ihnen sich zu erschließen.

Vor seiner Abreise traf Holm mit Fernau zusammen. Ihr Wiedersehen gestaltete sich herzlicher, als nach dem vorausgegangenen Zerwürfnis anzunehmen war. Aber die Freude war rasch verflogen und das Verbissene, Menschenfeindliche trat noch verstärkter an ihm hervor.

„Also hat Dich das „Modell“ doch gefangen,“ sagte er spöttisch auf Holms Erklärung, daß er sich auf der Hochzeitsreise befinde.

„Sage lieber, ich habe es gefangen und mit ihm das Glück,“ gab Hans tiefverletzt zur Antwort. „Therese steht mir an Bildung und gesellschaftlicher Stellung gleich. Ihr Vater war Arzt in B. und ein sehr geachteter, beliebter Mann.“

Raimund erblaßte. „Nicht möglich,“ sagte er tief erschrocken, „Doktor Waldeck in B. lebte in den besten Verhältnissen. Er war ein Freund meiner Eltern und hat meine Vorliebe für die Kunst unterstützt und ihr das Wort geredet. Wie käme seine Tochter in eine so widrige Lebenslage?“

„Schicksalsschläge, mein Freund! Thereses Vater hat immer mehr für andre gesorgt, als für die Seinen und die hinterbliebenen Kinder mußten schwer darunter leiden und standen völlig mittellos im Leben.“

„Willst Du mir gestatten, Deine Frau zu begrüßen und einen Teil meines Dankes abzutragen?“ fragte Raimund herzlich.

„Nein!“ Holm erwiderte es streng. „Sie gedenkt jener dunklen Stunden als einer Erniedrigung. Es ist mir lieber, wenn Du eine Begegnung vermeidest. Auch nach außen hin hat sich ihr Los durch eine bedeutende Erbschaft ruhig und sicher gestaltet.“

„Das freut mich!“ Raimund sagte es aufrichtig. „Auch Du scheinst Glück gehabt zu haben, Deinem äußern Menschen nach zu urteilen. Du hast Dich verjüngt, eine entschieden vornehme Haltung angenommen und wirst nun in allen Gesellschaftskreisen zur Geltung kommen!“

Ein leises Rot der Entrüstung stieg in Holms Wangen. Er legte auf Aeußerlichkeiten sehr wenig Wert, aber die rücksichtslosen Worte des Freundes mahnten ihn an eine schwere Zeit, wo seine Kunst allzusehr nach „Brot“ gerungen und ihr deshalb der freie, ideale Aufschwung gefehlt hatte.

Raimund verdiente eine Zurechtweisung und diese sollte ihm auch nicht erspart bleiben.

„Erinnerst Du Dich des Bildes, auf dessen Mängel Du mich vor Deiner Abreise mit freundschaftlicher Offenheit aufmerksam gemacht, an die sogenannte Sisyphusarbeit?“ fragte er mit halbem Lächeln.

„Gewiß,“ erwiderte Fernau unsicher; „hast Du es ausgeführt und hat es Dir Erfolg gebracht?“

„Glänzenden, mein Freund; Gott hat meine Hand geführt und meine Arbeit gesegnet. Die Kritik war einig im Lob und nannte es ein gediegenes Kunstwerk. Die Kunstgesellschaft in A. erwarb es um einen hohen Preis und hat mich bereits mit einem neuen Auftrag beehrt, ich hoffe meine Zukunft auf einer soliden Grundlage aufzubauen. Die Liebe steht mir treu und helfend zur Seite, die Liebe begeistert mich zu frohem Schaffen.“

„Ich gratuliere Dir von Herzen,“ erwiderte Raimund. Doch man hörte es dem Ton an, daß er nicht vom Herzen kam. „Dein Werk ist besser ausgefallen, als es den Anschein hatte. Hast Du es schon abgeschickt?“

„Nein! Es bleibt noch einige Zeit ausgestellt. Du kannst es sehen, wenn Du Dich der Mühe unterziehen willst. Doch, Du wirst noch keine Sehnsucht nach der Heimat haben, da in diesen Monaten die Vermählung der Komtesse Wahlstädt festgesetzt wurde, oder willst Du deshalb Deine Rückkehr beschleunigen.“

Ein finsterer, drohender Blick traf ihn.

„Ich werde nicht verfehlen, meinen Glückwunsch abzustatten. Die Falsche, Treulose, soll mir das Spiel büßen. Der Künstler wird den schwer beleidigten, tiefgekränkten Mann zu rächen wissen. Das Spiel mit den heiligsten Gefühlen mag die vornehme Weltdame vergnügt haben, die Genugthuung, welche meine Mannesehre fordert, wird es indes noch mehr!“

Ein schmerzlich, bitteres Lächeln verzog seinen Mund. Holm fühlte nach, was der stolze Mann zu leiden hatte und bereute seine Worte, welche die Wunde aufs neue berührt.

Raimund hatte seit Veröffentlichung der Verlobung Valentines mit Rosanoff sein Künstlerheim nicht wieder aufgesucht und führte ein unstetes Wanderleben.

„Du wirst nicht unedel handeln, Fernau, gemeine Rache wäre Deiner unwürdig,“ sagte Holm in bedeutsamer Mahnung. „Gräfin Wahlstädt kommt nach ihrer Vermählung nach Petersburg. Graf Rosanoff ist Minister geworden und entschwindet aus Deinem Gesichtskreis. Die Welt spricht so viel von den Gründen dieser Verbindung. Valentines Herz soll keinen Anteil daran haben.“

Raimund lachte bitter und hohnvoll. „Herz? haben die Damen dieser vornehmen Gesellschaftsklassen überhaupt ein Herz?“

„Es giebt aber auch viele Ausnahmen! Du hast mir Valentine einst anders geschildert,“ sagte Holm streng.

„Gewiß, mein Bester!“ im Ton der Verzweiflung kam es von Fernaus Lippen. „Sie war mir alles: die Vollkommenheit des weiblichen Geschlechts, mein Ideal. Ich Thor! ich gab mich seligem Hoffen hin, ohne zu bedenken, daß in jenen Kreisen eine Künstlerehe noch immer Mißheirat bleibt.“

Gemeinschaftlich nahmen sie auf der Terrasse das Mittagsmahl und nun traf Raimund doch mit Therese zusammen. Er begrüßte sie höchst achtungsvoll und überhäufte sie mit Aufmerksamkeiten, so daß Holm kaum mehr in ihm den harten, unfreundlichen Menschen von vordem erkannte.

Thereses sanftes, mildes Wesen übte einen so wohlthuenden, begütigenden Einfluß auf ihn aus, daß ein versöhnendes Gefühl seine Brust durchzog.

„In ihrer Nähe schwindet der heiße Rachedurst, entfliehen die finstern Gewalten, die mein Sein beherrschen,“ sagte Raimund beim Abschied warm zu seinem Freund. „Sie ist wie eine gute Fee, deren Nähe alle bösen Gedanken verscheucht. Du hältst das Glück in Deinen Armen, laß es nimmer entfliehen!“

Er zog ihn fest an sein Herz und schaute ihm tief in die Augen. Die harte Rinde war geschmolzen, in seinen Blicken schimmerte es feucht.

Valentine Wahlstädt ruhte mit geschlossenen Augen auf einem Divan, das Herz von Verzweiflung erfüllt. Die besten Vorsätze hatten sie beseelt, sie hatte sich vorgenommen, ihren Pflichten zu leben und ihren Vater durch ein heiteres, sorgenloses Antlitz über die Schwere des Opfers, das sie ihm brachte, hinwegzutäuschen, und es war ihr dies gelungen — bis Raimund Fernau zurückgekehrt und in allen bekannten Gesellschaftskreisen seinen Besuch gemacht.

„Gott, mein Gott, erlöse mich aus dieser Pein!“ Sie erhob sich und ging mit verschlungenen Händen unruhvoll auf und ab. Ihr Blick fiel auf die Uhr, deren Pendel in gleichmäßiger Bewegung fortlief.

„Noch sechzig Stunden Freiheit,“ stöhnte Valentine auf, Gott, mein Gott, laß ein Wunder geschehen!“

Ein Diener kam herein und brachte eine zarte, goldumrandete Karte. „Raimund Fernau?“ las sie mit versagender Stimme. „Führen Sie den Herrn in den blauen Salon; ich werde gleich erscheinen!“

Zum erstenmal mußte Konstanzes Hand zu geheimen, künstlichen Schönheitsmitteln greifen, um der Gebieterin ein frischeres blühenderes Ansehen zu geben.

Mühsam nach Fassung ringend trat sie ihm entgegen. Fernau erhob sich, ruhig, kühl, gemessen, ein verbindliches Lächeln auf den Lippen, bot er ihr die Hand.

„Komtesse verzeihen, daß meine verspätete Rückkehr mir erst heute gestattet, eine versäumte Pflicht zu erfüllen und Ihnen meinen Glückwunsch auszusprechen. Liebe Kunstgenossen hielten mich länger in Rom fest, als ich zu bleiben beabsichtigte. Inmitten gebildeter, kunstsinniger Menschen verlebte ich unvergeßliche, frohe und genußreiche Stunden und muß mich hier nun erst wieder heimisch machen.“

Seine vornehme Gleichgiltigkeit, sein Unbeachtetlassen der Verhältnisse gaben ihr die sichere, feste Haltung der Weltdame zurück. Nein, er sollte nicht wissen, wie namenlos sie litt, war er mit dem Geschehenen so ruhig und kalt fertig geworden, mußte auch ihr es gelingen. Mit äußerster Willensanstrengung zwang sie den Strom hochgehender Gefühlswogen zur Ruhe.

„Das Schicksal leitet unsre Wege nach verschiedenen Richtungen," sagte sie mit lächelndem Munde, „während Ihre künstlerische Phantasie in der farbenprächtigen Zonenwelt neue Anregung findet, zieht mich die ernste Pflicht nach Norden. Das Scheiden von Papa, meinen Freunden und der Heimat wird mir schwer auf die Seele fallen."

„Sollte mein Künstlerwallen mich einmal nach Norden ziehen, werde ich mit Ihrer gütigen Erlaubnis in dem Salon der Gräfin Rosanoff meine Aufwartung machen."

Eine tiefe, abgemessene Verbeugung und Raimunds hohe Gestalt verschwand unter den schweren Thürvorhängen.

Den Tod im Herzen blickte ihm Valentine nach. „Das war das Ende meines Glückstraumes," flüsterten ihre bleichen Lippen „mein Gott, warum hast Du mir das gethan?"

— — — — — — — — — — — —

Konstanzes Eintritt störte sie in ihren qualvollen Gedanken. „Gnädige Gräfin, eine Frau mit dringendem Anliegen bittet vorgelassen zu werden."

„Gut, sie soll sofort hereinkommen!"

Eine kleine Frau mit bleichen, verhärmten Zügen und Augen, die vom Weinen trübe und glanzlos geworden, schritt ängstlich und verzagt durch die Thür.

„Gnädige Gräfin entschuldigen die Störung mit meiner Not. Mein Mann ist ertrunken, meine Kinder nagen am Hungertuch. Lange Jahre stand er bei dem Herrn Grafen Wahlstädt in Diensten."

„Papa gewährt seinen Untergebenen bei Unglücksfällen eine hübsche Pension, wenden Sie sich vertrauensvoll an ihn!" erwiderte Valentine ruhig.

„Der Herr Graf wies mein Anliegen ab, und beschuldigte den Toten schwerer Vergehen," entgegnete die Frau traurig. „Ich weiß nicht, in welcher Weise mein Gatte etwas verschuldet, weiß nur, daß ich den Vater meiner Kinder, den Ernährer der Familie verlor."

„Und wie ist Ihr Name?" fragte Valentine schwer aufatmend.

„Arnold, mein Mann war Sekretär des Herrn Grafen."

„Papa hat recht, wenn er jede Hilfe verweigert," fuhr sie heftig fort. „Den besten, edelsten Mann hat der Tote betrogen, ein Spion, ein Verräter an seinem Herrn ist er gewesen und die gerechte Vergeltung ist ihm zu teil geworden. Wendet Euch um Hilfe an jemand anders, von mir habt Ihr ebenfalls nichts zu hoffen!"

Wie eine Rachegöttin stand sie vor der erschrockenen Frau, die an allen Gliedern zitterte. „Christus hat recht," seufzte sie tief auf „leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als daß ein Reicher in das Reich Gottes komme!"

Valentine zuckte zusammen; wie ein Regenguß eine aufsteigende Flamme dämpft, so beschwichtigten diese Worte ihr aufgeregtes Gemüt.

„Bleiben Sie, Frau Arnold," sagte sie sanfter, „von den Schuldlosen soll das Unrecht nicht gebüßt werden." Sie langte in eine Kassette. „Nehmen Sie vorläufig das als erste Hilfe, ich werde alle Monate aus eigenen Mitteln etwas für Sie thun und nochmals mit Papa Rücksprache in dieser Sache nehmen."

Die Frau zog freudig überrascht die Hand der edlen Dame an die Lippen und flüsterte: „Gott segne Ihr gütiges Herz, gnädige Gräfin!"

(Schluß folgt.)



An der holländischen Küste.

Nicht überall ist das Wort des Dichters: „Das Meer ist tief, das Meer ist weit" u. s. w. zutreffend; namentlich ist die Tiefe des Meeres, insbesondere an der holländischen Küste der Nordsee oft sehr gering. Weit hinaus bis zur wogenden Brandung der See erstrecken sich häufig die Sandflächen, welche bei der Ebbe sichtbar werden und so weit sie gehbar sind, den Bewohnern manche Erzeugnisse des Meeres liefern. Manche Strecken der See sind indes so flach, daß die Schiffer ihren Kahn verlassen und diesen, an ein Tau gefesselt, in eine sichere Bucht hineinziehen müssen. Einen derartigen Vorgang, welcher sich auf das Boot eines Fischers bezieht, vergegenwärtigt unser Bild.



Sigrid Arnoldson (Seite 25). Jener reizenden Gattung von Singvögeln, welcher die Welt den Namen „schwedische Nachtigallen“ gegeben hat, gehört auch Sigrid Arnoldson an. Jenny Lind und Christine Nilson haben die Gattung begründet, und ganz ähnlich vollzog der Aufstieg zur Berühmtheit sich, den nach diesen großen Künstlerinnen in unserm Jahrzehnt Sigrid Arnoldson genommen hat. Sigrid Arnoldson sang zum erstenmal auf der Prager Bühne — die Rosine in Rossinis „Barbier von Sevilla“ und mit außerordentlichem Erfolg. Die Sängerin ist eine reizende Erscheinung, zierlich und graziös, mit einem Antlitz von sanfter Harmonie der Linien, in dem ein paar dunkle, pikante lachende Augen leuchten und köstlicher glänzen als die Fülle von Brillanten, die aus dem matten Seidenschimmer ihrer Concerttoilette hervorblitzen. Ihr Tonansatz, ihre Art zu singen und das Spinnen des Tons bis zur äußersten Zartheit, sein Verfeinern und Abschwellen bis zum klingenden Hauch, sein Schweben und Ersterben, dann die flinke Beweglichkeit der Koloratur, die virtuose Behandlung der Kopfstimme, das alles gehört der italienischen Gesangskunst an und weist auf die Schule der Madame Artôt de Padilla und des gewandten Maurice Strakosch hin, in der Frau Arnoldson sich gebildet hat. Alles in ihrem Vortrag ist reizend, nicht groß, nicht gewaltig, auch nicht blendend; aber liebenswürdig, graziös. — Ihre Laufbahn führte die Künstlerin, die seit einigen Jahren dem klugen Impresario A. Fischhof als Gattin angetraut ist, im Jahre 1886 nach Moskau, dann nach St. Petersburg und London. Im nächsten Jahre sang sie in Amsterdam und im Haag. 1888 begegnen wir ihr in der Pariser Opéra comique, später in Nissa und Rom, und in demselben ruhmreichen Jahre zieht sie als Primadonna in Conventgarden in London ein. Es ist das Leben einer Virtuosin, das sie führt: heut da und morgen dort. Eine Huldigung, reizender als ein Orden, hat ihr Friedrich Bodenstedt dargebracht. Er singt:

„Dein Name will sich deutschem Reim nicht fügen,
Doch Du bist selbst ein schön gereimt Gedicht,
Von edlem Bau und feingeschwungnen Zügen,
Verklärt durch glutenvoller Augen Licht.
Du weckst, erhebt Dein Hauch sich zum Gesange,
In jedem Herzen reinen Widerhall;
Ob Deiner Stimme seelenvollem Klange
Heißt Du mit Recht die schwed'sche Nachtigall.“



Verfängliche Erklärung.

„Ihr Studenten habt immer so sonderbare Ausdrücke für alles. Sage, Vetter, wenn ich zum Beispiel Dein Glas Bier nehme und einen ordentlichen Zug daraus thu', wie nennt man das bei den Studenten?“

„Das nennt man einen Kuhschluck.“



Eine hübsche Ampelpflanze. Die spanische Wicke kann man als Ampelpflanze verwenden. Man legt 6—10 Samenkörner dieser Pflanze in einen Topf, der sich dazu eignet, später in die Ampel gestellt zu werden. Wenn die Ranken stark genug sind, bringt man sie in die Ampel und bedeckt die Oberfläche mit grünem Moos. Wenn man von Zeit zu Zeit die verblüten Blumen entfernt und einen kräftigen Dungguß verabreicht, so blühen die Pflanzen sehr lange. Die spanische Wicke, die eine Menge Abarten besitzt, verdient überhaupt mehr Aufmerksamkeit von Seiten des Gartenliebhabers. In England werden dieselben im blühenden Zustande als Marktpflanzen verkauft.

Abgekühlt. Schauspieler: „Ich sage Dir, wie ich zum erstenmal auftrat, ist die Kasse bald gestürmt worden!“ Freund: „Die Leute wollten wohl ihr Geld zurück haben?“

Standesgemäße Todesursachen. Der Färber erblaßt, und der Maler wird zum Schatten. Dem Schneider reißt der Lebensfaden und der Botaniker beißt ins Gras. Der Briefträger hat seine Bahn vollendet, und die Schildwache hat es überstanden. Der Buchhalter schließt sein Leben ab, und des Uhrmachers Uhr ist abgelaufen. Der Pfarrer segnet das Zeitliche, und dem Kerzenzieher wird das Lebenslicht ausgeblasen. Dem Türmer schlägt seine letzte Stunde, und der Bergmann fährt in die Grube. Der Chemiker sieht seiner Auflösung entgegen, und der Soldat wird zur großen Armee versammelt. Der Bankier wechselt das Zeitliche mit dem Ewigen und der Bäcker ist gewogen und zu leicht befunden worden. Der Büchsenmacher hat seinen Lauf vollendet, und die Waschfrau hat ausgerungen. Der Töpfer verläßt das Irdische und der Kondukteur liegt in den letzten Zügen. Der Schnapsbrenner giebt seinen Geist auf, und der Musikant pfeift auf dem letzten Loche.

Merkwürdiger Ausspruch eines Arztes. Ein sehr berühmter Arzt war Philipp Hecquet, der im Jahre 1737 als Karmelitermönch starb. Besuchte er reiche Patienten, so ging er in die Küche, umarmte Köche und Speisemeister, bat sie, in ihrem guten Werke fortzufahren und sagte ihnen: „Meine Freunde, ich bin Euch, wie meine Kollegen, Dank für die vielen guten Dienste schuldig, die Ihr uns Aerzten leistet. Ohne Euch und Eure vergiftende Kunst würde die Fakultät bald ins Hospital kommen!“

Eingelenkt. Rat: „Ich wollte Sie noch etwas fragen, kann mich aber gerade nicht erinnern!“ Schreiber (welcher vergeblich auf Gehaltszulage wartet): „Herr Rat wollen wahrscheinlich fragen, wie es möglich ist, mit meinem geringen Gehalt eine so zahlreiche Familie zu ernähren!“

Unverdiente Ehre. Vorsitzender: „Das Schöffengericht hat beschlossen, Sie wegen zu schnellen Fahrens zu 5 Mark Geldstrafe zu verurteilen!“ Droschkenkutscher: „Wegen zu schnellen Fahrens. Da wird mein oller Schimmel stolz druff sein!“

In der Geflügelausstellung. Höhere Tochter (in einem Käfig eine schwarze Henne erblickend): Nicht wahr, Mama, der ist gewiß der Hahn gestorben?“

Auflösung der Kreuz-Aufgabe

aus voriger Nummer:

			S	F	Z			
			T	E	E			
			R	L	I			
S	T	R	E	I	T	A	X	T
F	E	L	I	X	D	A	H	N
Z	E	I	T	D	A	U	E	R
			A	A	U			
			X	H	E			
			T	N	R			

Ein Schlaukopf. Stubenmädchen (zum Lakaien): „Sehen Sie mal, Johann, auf der Visitenkarte, die die Gnädige eben bekommen hat, steht p. f.; was soll das heißen?“ Lakai: „O, wahrscheinlich: persönlich verhindert.“

Galant. Junge Frau (die zum Schrecken des Mannes selbst kocht): „Was willst Du heute essen, lieber Mann?“ Mann: „Wenn ich wählen darf, dann möchte ich um Wiener Würstchen bitten, die Du ja so vorzüglich zu wärmen verstehst.“

Zahlen-Rätsel.

5 2 6 3 Bezeichnung für Ausdehnung,
1 4 5 7 Teil einer Frucht,
3 2 5 1 eine Geldmünze,
3 2 6 4 5 ein Hindernis,
3 2 6 5 4 7 ein Volksstamm,
1 2 3 4 5 6 7 ein viel genanntes Land.

Zweisilbige Scharade.

Es ruft in tausendstimmigem Chor,
Meine erste immer aufs neue:
„Hinaus, hinaus aus dem engen Thor,
Ihr Städter hinaus ins Freie!
Seht, wie ich die zweite neu geschmückt,
Es prangen Auen und Felder.
Wohin das entzückte Auge blickt,
Sieht es grünende Wiesen und Wälder.“
Das Ganze, ein kostbarer Edelstein,
Italiens König nennt ihn sein.

Trenn-Rätsel.

Ich kenne ein männliches Wesen —
Acht Leute werden daraus,
Wenn — kopflos — Du es gelesen
Und sprichst getrennt es aus.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Buchstaben-Rätsels: **Staub, taub, Raub, Laub**; der zweisilbigen Scharaden: I. **Sehnsucht**; II. **Buchfink.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.